

NATURSCHUTZ

Da wächst etwas zusammen

Das Grüne Band am früheren Todesstreifen der innerdeutschen Grenze – Ein europäischer Biotopverbund und Ort politischer Bildung

VON MARKUS BAUER

Einst Todesstreifen, nun ein Ort des Lebens – konkret ein Rückzugsort für bestimmte Tier- und Pflanzenarten. Aber auch der Kommunikation, wenn man an die mit der Geschichte und Gegenwart dieses Streifens verbundene Bildungsarbeit denkt. Das „Grüne Band“ sei eine „einzigartige europäische Erinnerungslandschaft, die Natur und Geschichte verbindet“, wie es der bei der Umwelt- und Naturschutzorganisation BUND für den Bereich „Grünes Band“ zuständige Projektmanager Martin Kuba bei einer Veranstaltung ausdrückte.

Blenden wir einige Jahrzehnte zurück – in die Zeit des Kalten Krieges, der Mauer und des Eisernen Vorhangs. Besonders die damalige Bundesrepublik Deutschland besaß mehr als vier Jahrzehnte eine sehr lange, direkte Grenze zum Warschauer Pakts, konkret zur DDR und zur Tschechoslowakei. Hier wurden die Grenzanlagen breit und mit mehreren Sicherungssystemen ausgebaut, sodass sich diese Naturflächen ganz speziell und meist anders entwickelten als in anderen Regionen.

Oft waren mit dem Bau der Grenzanlagen Zwangsumsiedlungen verbunden. Andererseits konnten sich im sogenannten Niemandsland wertvolle Biotope erhalten, da diese Flächen keiner Nutzung unterlagen.

Erste Kartierungen des Grenzstreifens datieren aus der Mitte der 1970er Jahre, wobei schon damals – im Landkreis Coburg – unter anderem seltene Vogelarten gefunden wurden. In den 1980er Jahren wurden auf DDR-Gebiet zum Beispiel Braunkehlchen entdeckt, was zum gegenseitigen Informationsaustausch führte und die ökologische Bedeutung des Streifens deutlich machte. Vergleichbare Erfahrungen gab es auch im Streckenverlauf der bayerisch-tschechischen Grenze, die aber hinsichtlich der Grenzanlagen sowie weiterer Aspekte etwas anders strukturiert ist.

Sehr schnell nach dem Mauerfall und der Grenzöffnung zur Tschechoslowakei war bereits am 9. Dezember 1989 die Ge-



Einst Todesstreifen, jetzt Naturschutzprojekt: Grünes Band zwischen Hessen und Thüringen bei Volkerode im Landkreis Eichsfeld

burtsstunde des Grünen Bandes durch den BUND in Bayern mit der einstimmig verabschiedeten Resolution „Grünes Band“. In dieser wird gefordert, wertvolle Habitate und Biotop dauerhaft in diesem europäischen Grenzstreifen als ökologisches Rückgrat Europas zu sichern. Die Aktivitäten nahmen in den 1990er Jahren zu, weitere Länder und Regionen traten bei, sodass die gesamte Strecke des Grünen Bandes 12.500 Kilometer, acht biogeographische Regionen und 24 Staaten umfasst.

Vor allem Bildungsarbeit war nun angesagt sowie die Gewinnung von Unterstützern aus der Gesellschaft. Neben der Artenvielfalt galt es, auch Relikte dieser Region wie Grenzsicherungsanlagen oder verschwundene Dörfer als Erinnerungstücke an diese Zeit zu sichern. Für die Waldbirkenmaus sind zum Beispiel Flächen des Grünen Bandes einer von drei noch möglichen Lebensräumen. Der

Laubfrosch findet hier ebenso eine Heimat wie viele Pflanzen wie das Breitblättrige Knabenkraut, der Gelbe Frauenschuh oder Arnika. Mitunter gab es auf diesen Flächen den Einsatz von Pestiziden, wodurch manche Areale fast wie eine „Mondlandschaft“ aussehen, aber sich auch Nischen für bestimmte Pflanzen, Bäume und Vögel entwickeln konnten.

Den deutsch-deutschen Aspekt des Grünen Bandes und der politischen Bildung drückt insbesondere die Stiftung und die Gedenkstätte „Point Alpha“ aus, die an der früheren deutsch-deutschen Grenze beziehungsweise im jetzigen Grünen Band liegt. Während des Kalten Krieges war Point Alpha der am weitesten im Westen gelegene Punkt der Grenze zwischen Ost und West. Da man vorrangig hier kriegerische Aktionen erwartete, waren auf beiden Seiten die Grenzanlagen stark ausgebaut. Heute befindet sich Point Alpha im hessisch-thüringischen Grenz-

raum mit den Gemeinden Rasdorf (nordöstlich von Fulda) und Geisa (Sitz von Point Alpha). Die Stätte sieht sich als Mahn-, Gedenk- und Begegnungsort an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, als Ort der Erinnerung und des Blicks in die Zukunft.

Auch wissenschaftliche Aufarbeitung steht im Fokus, insgesamt soll es ein anschaulicher, authentischer Lernort sein und der Archivierung dienen. Im Haus auf der Grenze gibt es eine Dauerausstellung (Kalter Krieg, Grenzregime, Bundesgrenzschutz, Zoll beziehungsweise DDR-Grenztruppen, Regionalgeschichte, Vertreibungen, Zwangskollektivierungen in der Landwirtschaft, persönliche Schicksale, Flucht). Weitere Elemente sind der Kolonnenweg, die Mustergrüne in den drei Ausbaustufen (Sperranlagen und Schlagbaum von 1952, Ausbaustufe ab Beginn der 1960er Jahre, Ausbaustufe ab Anfang der 1970er Jahre – noch original exist-

ent), ein ehemaliges US-Camp (Teile des Großgeräts, Fahrzeuge, Militärgeschichte, Zusammenleben der US-Soldaten mit westdeutschen Bürgern), der Wiesenfelder Turm (DDR-Turm) und der Weg der Hoffnung (14 Skulpturen, angelehnt an die Passion Jesu mit Hinweisen auf die kommunistische Gewaltherrschaft). Ein guter Teil dieses früheren Areals ist heute frei passierbar, im Point Alpha gibt es inzwischen eine Sonderausstellung zum Thema „Grünes Band“, ebenso eine über das Biosphärenreservat Rhön.

Speziell im Grenzraum von Oberpfälzer Wald und Böhmerwald greift die Erinnerungskultur – konkret die Freilegung, so weit möglich, ehemaliger, untergegangener Siedlungen. Das bekannteste und größte Ausgrabungsprojekt ist Grafenried [Lučina]. Hier dachte man zuerst nur an die Kirche, die das tschechoslowakische Militär in den 1970er Jahren vernichtet hat. Bald gewann ein weiteres Gebäude, die Brauerei, an Bedeutung. Auch Überreste von dieser wurden freigelegt, sogar Bruchstücke alter Bierflaschen gefunden.

Es folgten das Pfarrhaus, der Friedhof, das Schloss (spätere Nutzung als Schule) und das Wirtshaus. Neben diesem „Aushängeschild“ gibt es viele weitere gelungene Freilegungen, aber auch weniger gute Beispiele. Oft verzögern oder behindern ungelöste Fragen in verschiedenen Bereichen die Arbeiten.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: Das Grüne Band hat seit über 33 Jahren eine völkerverbindende Wirkung und leistet grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Erwähnt sei abschließend noch das seit August 2018 und noch bis Dezember 2024 laufende Projekt „Grenzüberschreitende Renaturierung von Mooren zur Unterstützung der Artenvielfalt und des Wasserhaushalts im Böhmerwald und im Bayerischen Wald“.



● **Buchtipps** Ines Godzgar: „Grenzschicksale: Als das Grüne Band noch grau war“, Verlag Janos Stekovic, Döbel 2023, 592 Seiten, 32 Euro

TANZLEGENDE

Die Frau mit dem Bananenrock

Josephine Baker: Vom Glamourgirl zur Vorkämpferin gegen Rassismus – Bonner Bundeskunsthalle widmet ihr eine Ausstellung

Die Bundeskunsthalle in Bonn zeigt noch bis 24. September die zahlreichen, oft überraschenden Facetten des Lebens der Josephine Baker (1906–1975), die als erste afroamerikanische Künstlerin in den 1920er Jahren Weltruhm erlangte. Uner-schrocken und selbstbewusst kämpfte sie ihr Leben lang gegen Rassismus und für Gleichheit und Menschlichkeit.

Als 19-Jährige kam die 1906 in St. Louis/USA am Mississippi in einem armen Schwarzenviertel geborene Freda Josephine McDonald 1925 nach Paris. Hier wurde sie als Josephine Baker der erste dunkelhäutige Weltstar und die höchstbezahlte Revuetänzerin der Welt.

In ihrem Heimatland, der – selbsternannten – „ältesten Demokratie“ der Welt, hatte Josephine als Kind Rassismus der übelsten Sorte erlebt. Unfassbar war es für sie daher, dass sie in Paris im Restaurant von einem weißen Kellner bedient wurde. In ihrer Heimat hätte sie sich dagegen noch nicht einmal auf die gleiche

Parkbank oder im Bus auf die gleiche Sitzbank mit Weißen trauen dürfen. Für sie war klar: Die Freiheitsstatue steht zwar vor der Hafeneinfahrt von New York, die von ihr erlebte Freiheit erlebte sie unterm Eiffelturm von Paris in Europa.

Baker kokettierte in den 1920er Jahren mit ihrer Hautfarbe und parodierte die auch in Europa herrschenden Klischeevorstellungen von den wilden Schwarzen, die halbnackt durch den Urwald laufen. Als Tänzerin im Bananenrock gekleidet, verdrehte sie die Augen und den Zuschauern ihrer Revue den Kopf. Die provokante Nacktheit kontrastierte sie im Laufe der Jahre mit mondänen Roben. Dank ihres Showtalents wurde die „Exotin“ zum umjubelten Star. Viele namhafte Fotografen und Künstler portraitierten sie. In den Medien war sie omnipräsent. 1934 galt sie als die reichste afroamerikanische Künstlerin der Welt.

Neben der Verehrung durch das Publikum erlebte Josephine Baker aber immer

wieder auch Anfeindungen. Bei einem Gastspiel 1928 in Wien ließen klerikal-konservative Kreise die Glocken der Pau-



Gut in Szene gesetzt: Josephine Baker

laner-Kirche läuten, um vor dem „schwarzen Teufel“ zu warnen. In New York wurde sie 1935 trotz ihrer inzwischen erlangten Prominenz weiterhin in Hotels abgewiesen und in Restaurants nicht bedient.

Doch von ihrem Kampf für Gleichberechtigung ließ sie sich dadurch nicht abbringen. Zurück in Europa schloss sie sich nach der Besetzung Frankreichs durch Deutschland der Résistance an und schmuggelte Geheiminformationen ins Ausland. Als Truppenunterhalterin trat die Tänzerin von 1941 bis 1945 sogar für die US-Streitkräfte in Nordafrika auf. Die Tänzerin konnte durchsetzen, dass alle Soldaten, unabhängig von ihrer Hautfarbe, im Publikum saßen.

Baker hatte keine eigenen Kinder. Doch adoptierte sie mit ihrem Ehemann Jo Bouillon zwölf Kinder aus unterschiedlichen Kulturen, um der Welt zu zeigen, dass Gleichberechtigung und Menschlichkeit unabhängig von Hautfarbe, Religion, Nationalität oder Geschlecht gemeinsam

gelebt werden können. Der Unterhalt dieser multikulturellen Familie bescherte ihr bis 1957 jedoch einen Schuldenberg in Millionenhöhe.

1969 war Baker dann zahlungsunfähig. Schauspielerinnen Brigitte Bardot und Fürstin Grazia Patricia von Monaco unterstützten sie. Zum 50. Bühnenjubiläum ging Josephine Baker 1975 in Paris noch einmal auf die Bühne. Ein Schlaganfall wenige Tage danach beendete ihr Leben. In Monaco wurde sie beerdigt.

Am 30. November 2021 wurde Baker als sechste Frau überhaupt in die Ruhmeshalle der französischen Nation aufgenommen, ins Panthéon. Eine Ehrung mit Signalwirkung. Siegfried Schmidtke

● **Ausstellung** „Josephine Baker – Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit“, noch bis zum 24. September in der Bundeskunsthalle Bonn, Helmut-Kohl-Allee 4, 53113 Bonn, Eintritt: 5 Euro www.bundeskunsthalle.de